



Bianca Iannuzzi, Luc Ex (Brique). Foto: Uli Templin/tuer7.com

Nie aufhören

Konfrontationen Nickelsdorf, 22. bis 24. Juli

Bei brütender burgenländischer Hitze kam es endlich wieder einmal zu vollständigen Konfrontationen in Nickelsdorf, jenem Ort avancierter musikalischer Freiheitsbestrebungen hart an der Grenze zum rassistischen Orbánland. Die, verglichen mit früheren Festivaljahren, Abspeckung des Programms musste dabei nicht unbedingt als Mangel empfunden werden, eher im Gegenteil. Sogar die Ausfälle prominenter US-Größen (William Parker, Chad Taylor) konnten, so sehr sie zu bedauern waren, relativ spielend weggesteckt werden. Auch das ist ein Qualitätsmerkmal dieser Brutstätte fortschrittlicher kultureller Aneignung!

Brique, die brandneue Combo von Luc Ex, erledigte mit Bravour den passagenweise fulminanten Auftakt. Zwar mag sich das vielgestaltige Klavierspiel

von Eve Risser in diesem Song-orientierten Quartett nicht wie üblich entfalten. Und das Schlagwerk von Francesco Pastacaldi reicht über regelkonforme Begleitung nicht weit hinaus. Dafür treibt Luc Ex in gewohnter Weise an seiner akustischen Bassgitarre das Geschehen permanent nach vorn – und die Vokalistin Bianca Iannuzzi kann überhaupt als Entdeckung gefeiert werden. Ihr multilingualer Gesang, der häufig in spoken words und bisweilen in Geschrei übergeht, tritt bei italienischen, französischen, englischen und deutschen Texten so anarchisch wie glänzend in Erscheinung. Und ihre Bühnenpräsenz steht ihren Wortbeiträgen in nichts nach.

Der Samstag beginnt am Nachmittag mit einem Konzert im Rondell des Kleylehofs. Zum 25. Geburtstag haben sich dort fünf Musiker*innen der Formation

MIMEO (Music in Movement Electronic Orchestra) versammelt. Christian Fennesz und Keith Rowe mussten leider kurzfristig absagen. Die Gruppe wurde 1997 als gemeinsames Projekt der Festivals in Nickelsdorf, Den Haag (Loos) und Wuppertal (IMI) gegründet. Ein Vierteljahrhundert später widmen Kaffe Matthews, Phil Durrant, Thomas Lehn, Gert-Jan Prins und Rafael Toral den Auftritt ihren heuer verstorbenen Kollegen Peter Rehberg und Cor Fuhler. Sie zeigen, dass elektronische Musik aus der freien Improvisation längst nicht mehr wegzudenken ist. Spannungsbögen werden aufgebaut, gehalten und bewusst dekonstruiert. Ambientartige Flächen und Noise-Fetzen bestimmen das Geschehen, die Klänge sind gut aufeinander abgestimmt: mitunter hätte man sich aber mehr Raum für die jeweiligen Solisten gewünscht. Nach der Pause gesellen sich noch Peter van Bergen und Hans Falb dazu – eine nette Ergänzung, die das Ganze noch einmal auflockert, ohne es zu überfrachten.

Das Duo **Les Marquises** mit Emilie Škrijelj (Akkordeon, Turntables, Elektro-

nik) und Tom Malmendier (Schlagzeug, Objekte) verwandelt die eh schon hitzige Jazzgalerie in einen musikalischen Hot Spot. Škrijelj schichtet die Töne und erzeugt noisige, aufgeladene Klangflächen, die durch das verstärkte Akkordeon eine zusätzliche Techno-Note erhalten. Malmendier legt treibende Beats darüber, aus denen er immer wieder ausbricht. So entsteht eine energetische, pulsierende Mischung, die das Publikum mitreißt. Entsprechend laut und ausdauernd ist der Applaus. Škrijelj war übrigens eine von nur sieben Musikerinnen des diesjährigen Programms. Könnte man den Frauenanteil im nächsten Jahr vielleicht noch etwas erhöhen?

In der Jazzgalerie startet der Samstag mit einem klangintensiven und hochkonzentrierten Set des Trios von Franz **Hautzinger** (tp), Magda **Mayas** (p) und Burkhard **Stangl** (g). Bevor das Trio beginnt, gibt es noch einen sinnlichen Hinweis für das Publikum: Man solle sich vorstellen, Lavendel mit den Fingern zu zerreiben und den Duft auf sich wirken zu lassen – eine schöne Analogie zu dem, was in der nächsten knappen Stunde passiert. Hautzinger setzt dezent Delay-Effekte ein, Mayas spielt mit vielen Prä-

parierungen im Klavierinnenraum, und Stangl an der E-Gitarre baut seine charakteristischen Klanglandschaften auf. Die Stimmung stimmt hier von Beginn an und bleibt bis zum Ende hin aufrecht.

Black Top beschließen den Samstagabend mit einem fulminanten Auftritt: Pat Thomas erzeugt auf Synthesizer und E-Piano etliche Sun Ra-Momente – es sind jedoch keine Hymnen im Geiste des Arkestras, sondern spacige Klänge, die die Jazzgalerie für einige Minuten hinaus in den Orbit gen Saturn katapultieren. Doch das ist längst nicht alles. Die irdische Kollektivimprovisation im Quartett wird ebenfalls ausgiebig zelebriert: Das hämmernde Piano steht hierbei im Zentrum und wird von Hamid Drake an den Drums und Orphy Robinson am Vibraphon souverän abgerundet. Drake verzichtet dabei, wie so häufig, auf allzu ausgeprägte Solo-Ausflüge und überlässt das Terrain Robinson, der seine Schläge sehr variabel einsetzt und sowohl die swingenden Parts als auch die atonalen Ausbrüche veredelt. Das Trio macht es Luke Stewart relativ leicht, den kurzfristig wegen Krankheit ausgefallenen William Parker am Bass zu ersetzen. Stewart meistert die enorme

Herausforderung mit Bravour – mal pulsierend, mal treibend, dann beinahe funky und immer präsent. Mitunter wünscht man sich allerdings, dass er den E- gegen den Kontrabass eintauscht, um die Klangfarben zu erweitern.

84 Jahre alt musste er werden, bis Dieter **Glawischnig** die Ehre eines Konfrontationen-Auftritts zuteil wurde. Er, der bereits in den 1960ern mit dem Trio Neighbours Freejazz-Geschichte schrieb, inklusive Gastauftritten von Anthony Braxton, Fred Anderson und Bill Brimfield, widmet sich mit der um ein paar Lenze jüngeren Tanja **Feichtmair** älteren und neueren Stücken, die ganz schön mutig in ausgedehnten, meist melodischen Improvisationen ihre Erweiterung finden. Zur Irritation Nickelsdorfer Gebräuche bewegt sich Glawischnigs Klavierspiel näher an jenem von Abdullah Ibrahim als an dem von Cecil Taylor. Wer das aushält, kann glitzernde Momente im Zusammenspiel mit den lang anhaltenden Saxofontönen Feichtmairs wahrnehmen. Ein paar wenige Neighbours-Klassiker werden mehr angedeutet als ausgebreitet – und als kurze Zugabe wird der Erzherzog-Johann-Jodler, einst Braxtons Lieblingsstück

Dieter Glawischnig, Tanja Feichtmair. Foto: Uli Templin/tuer7.com



mit den Neighbours, von Feichtmair wundersam konterkariert.

Noch stiller geht's anschließend zur Sache, wenn das **Rahma Quartet** eine Komposition von Lucio Capece – unter komplettem Esoterikverzicht – meditativ umsetzt. Capece, der schon mehrfach mit fabelhafter elektronischer Musik auffällig wurde, bedient hier die Bassklarinette, Werner Dafeldecker den Kontrabass, Christoph Nicolaus die Steinharte(!) – und Rasha Ragab intoniert gesprochene und gesungene Texte des persischen Sufi-Poeten Al-Hallaj (geb. 858). Capeces Komposition wiederum, *Mercy is called down by Mercy to the last*, bezieht sich auf ein Gedicht von Jalāl ad-Dīn Rūmī aus dem 13. Jahrhundert. Musik, die hierorts noch nicht ge-

hört wurde, gewinnt bei aller Reduktion und Abstraktion zunehmend an Intensität und – bei einem bemerkenswert aufmerksamen Publikum – an Gänsehautfaktoren. Sehr erstaunlich!

Davon können die beiden Schlusskonzerte der 42. Konfrontationen, hier bitte eine Hymne singen!, nur träumen. Das **Silt Trio** von Luke Stewart (Kontrabass), Brian Settles (Tenorsaxofon) und dem für Chad Taylor eingesprungenen Perkussionisten Dudù Kouate fabriziert geschmackvolle bis geschmäckerliche Great Black Music à la carte. Sanfte Anklänge an die legendären Codona schleudern das Trio auch nicht gerade in die Gegenwart, beschönigend könnte Zeitlosigkeit halluziniert werden. Und das finale Quartett von Luís **Vicente**

(tp), John **Dikeman** (ts), Hamid **Drake** (dr) und William Parkers Ersatzspielerin Rozemarie **Heggen** (b) verbreitet überwiegend gepflegte Langeweile, die sich aus Orientierungslosigkeit, einer Prise Erhabenheit und einer Portion Angeberjazz speist.

Trotz oder wegen allem ist die Renaissance der dreitägigen Festivität vor ausreichend Auditorium glänzend gelungen – und den Antriebsmotoren der Konfrontationen, namentlich Hans Falb & Co, gebühren für den Aufwand, die Atmosphäre und die breitgestreute Programmierung Gratulation und Dank, aber auch Liebe, Kritik und Solidarität. Hoffentlich hören sie nie damit auf ... ■

**Katrin Hauk / Holger Pauler /
Andreas Fellinger**

Vom Albtraum zum Himmelbett

Moers Festival, 3. bis 6. Juni

Das erste Festival unter „normalen“ Bedingungen seit drei Jahren, wenn man in diesen prekären Zeiten überhaupt von normal reden kann, war zumindest von der Resonanz eher ein überschaubarer Erfolg. Rund 1.300 Tickets wurden verkauft, was in etwa 65 Prozent der Karten entspricht, die 2019 an die Frau und den Mann gebracht wurden. Damals dachte allerdings noch niemand an Corona, Inflation und Ukraine. Insofern war das Ergebnis „schon ok“, wie Tim Isfort am Montag kommentierte.

Mehr als „ok“ war auch das Konzept. Statt einer Hauptbühne gab es zwei zentrale Spielorte: Neben der Festivalhalle hat sich die Open-Air-Bühne am Rodelberg, genannt „Am Vieh-Theater“, etabliert. Schon im vergangenen Jahr fanden hier acht exklusive Konzerte mit Zuschauer*innen statt – damals durften etwa 500 rein. In diesem Jahr waren die

Begrenzungen komplett aufgehoben. Und abgesehen von ein paar heftigen Schauern am Sonntag, spielt auch der Wettergott den Jazz. So konnte man das Ambiente zwischen Wasser, rascheln den Bäumen, grünen Wiesen und grassenden Alpakas entspannt genießen.

Dazu gesellen sich die zahlreichen, kleinen Bühnen. Die von Jan Klare kuratierten *Morning Sessions* (einmal durfte man auch nach Mitternacht ran) gehören eh seit Jahren zur DNA des Festivals. Hier treffen sich Musiker*innen spontan zur freien Improvisation. Konkurrenz bekommt das Format nun durch die Annex-Bühne, die direkt nebenan auf dem Schulhof des Gymnasiums aufgebaut ist. Für das Programm waren die Musiker*innen selbst zuständig, begleitet wurden sie vom Sänger und Gitarristen der Krautrockband Faust, Jean-Hervé Péron: bis zu sechs Konzerte pro Tag, Free Air

Open Jazz. Angelica Niescier, Mariá Portugal, John Dikeman, Willi Kellers, Matthias Muche und Frank Gratkowski spielen hier ebenso wie unbekanntere Musiker*innen aus dem Umland.

Im Lauf der vier Tage versammelt sich dort eine kleine Community: mehrere Dutzend Leute, die konzentriert lauschen und nur ab und zu den Platz verlassen, um mal rüber zum Rodelberg zu schlendern. Dazu wird ein günstiges Kombiticket für die beiden Open-Air-Locations angeboten. Zwischen den Konzerten gibt es in der Turnhalle des Gymnasiums interaktive Podien, die sich mit den Themen Antisemitismus, Diversität oder Kulturindustrie befassen. Auch das gehört zu Moers, einem Festival, das sich in der Tradition der Achtundsechziger sieht.